

Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 127.

Dienstag den 31. Oktober

1865.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich 3 Mal, und zwar am Dienstag, Donnerstag und Samstag. Abonnementspreis in Nagold halbjährlich 54 fr., im Bezirke Nagold sammt Postzuschlag 1 fl. 1 fr., im übrigen Theil unseres Landes 1 fl. 8 fr. — Einrückungs-Gebühr: die dreispaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmaligem Einrücken 2 fr., bei mehrmaligem Einrücken je 1 1/2 fr.

Ämtliche Bekanntmachungen.

2 1/2 Hornberg,
Oberamts Calw.
Kalksteinbefuhr-Afford.
Am Samstag den 4. November,
Mittags 1 Uhr,
werden auf hiesigem Rathhaus die Befuhr
von 200—250 Roglast Kalksteine auf die
Straße von Zwerenberg nach Michalben
im öffentlichen Abstreich verankündigt, wozu
man lusttragende Fuhrleute einladet und
die Herren Ortsvorsteher um die Bekannt-
machung ersucht.
Den 24. Okt. 1865.

Schultzeisenaamt.
Kübler.

Privat-Bekanntmachungen.

Nagold.
Danksagung.

Für die während der
Krankheit meines lieben
Mannes, Gottlieb Fried-
rich Harr, Bierbrauers,
bewiesene große Theil-
nahme und für die zahl-
reiche Leichenbegleitung, so-
wie den Herren Bierbrauern
fürs Tragen zu seiner leg-
ten Ruhestätte und den verehrten Mitglie-
dern des Viederkrankes für den erhebenden
Gesang am Grabe bezeuge ich hiemit mei-
nen gerührtesten Dank, und bitte ich zu-
gleich, das bisherige Wohlwollen mir gün-
stigt bewahren zu wollen.
Den 27. Okt. 1865.

Die trauernde Wittwe:
Marie Harr.

Egenhausen,
Oberamts Nagold.
Erddöl-Lampen

in schönster Auswahl, sowie
Erddöl

empfiehlt

Kaufmann Schweiker.

2 1/2 Unterzettingen,
Oberamts Herrenberg.

Hopfenstangen-Lieferung.

Diejenigen, die 1000 Stück 27—30 Fuß
lange Hopfenstangen bis Lichtmeß kommen-
den Jahrs zu liefern vermögen, wollen
ihre Offerte richten an

Jakob Fr. Brösamle.

Am 22. und 23. November

d. J. beginnt die Ziehung der 1.
Klasse der von der freien Stadt Frank-
furt errichteten 149. Geldverloosung.
Gesamt-Gewinne: fl. 200,000
100,000, 50,000, 30,000, 25,000,
20,000, 15,000, 12,000, 10,000,
6,000, 5,000, 4,000, 3,000, 2,000
1,000, 300 bis abwärts fl. 100 u. i. f.
Ganze Original-Loose à fl. 6, halbe
à fl. 3, viertel à fl. 1. 30 und achtel
à 45 fr. empfiehlt gegen Einsendung
des Betrages, Postnachnahme oder
Posteinzahlung unter Zusicherung
prompter und gewissenhafter Bedie-
nung

Joh. Friedr. Scheibel,
Lotterie- & Staats-Effekten-Geschäft
in Frankfurt a. M.,
Theaterplatz No. 10.

P. S. Anttliche Pläne, sowie Ge-
winnliste nach der Ziehung gratis.

2 1/2 Altenstaig.

Von

Cerneaux- und Kittelwolle
habe ich, vielseitigem Verlangen zufolge,
eine große Auswahl angeschafft. Farben
und Schattirungen sehr schön.
J. G. Wörner.

2 1/2 Altenstaig.

Besonders hübsche wollene und
halbwollene

Schuhzeuge

billigt bei

J. G. Wörner.

Nagold.

Eine gewandte Köchin,

die auch in der Wirtschaft zu verwenden
wäre, findet sogleich einen guten Platz;
wo? sagt die Redaktion.

Verlag von Albert Koch in Stuttgart

Sieheben ist erschienen:

Württemberg wie es war und ist.

Geschildert in einer Reihe vaterländischer Erzählungen, Novellen und Skizzen aus
Württembergs ältesten Tagen bis auf unsere Zeit.

Neue illustrierte Ausgabe.

1. & 2. Lieferung, à 12 fr.

Diese neue Ausgabe erscheint in 18 Lieferungen à 5—6 Bogen mit je einem
Original-Holzchnitt, wovon jeden Monat drei ausgegeben werden, so daß solches binnen
6 Monaten vollendet sein wird.

Zur Annahme von Bestellungen empfiehlt sich

die G. W. Zaiser'sche Buchhandlung in Nagold.

Wildberg.

Bei dem Unterzeichneten findet ein
tüchtiger

Schneider-Gehilfe

dauernde Beschäftigung, sowie ein ordent-
licher junger Mensch unter billigen Be-
dingungen eine Lehrstelle.

Kleiderhändler Treiber.

2 1/2 Nagold.

Verlorener Schirm.

Am Samstag den 28. d. M.
ging zwischen Altenstaig und
Nagold ein braunseidener Re-
gensschirm verloren, den der Finder gegen
eine Belohnung bei der Redaktion d. Bl.
abgeben wolle.

Robrdorf,

Oberamts Nagold.

Letzten Dienstag den 24. d.
M. hat sich in Pfulzgrafenweiler
vor dem Gasthaus zur Schwane
ein schwarzer Spitzhund, männlichen Ge-
schlechts, auf meinen Wagen gemacht und
sich nicht mehr abtreiben lassen. Der recht-
mäßige Eigentümer kann solchen gegen
Ersatz der Einrückungsgebühr und Fütte-
rungskosten abholen bei

J. Fr. Dürr, Bleichebesitzer.

Viktualien-Preise.

	Nagold.	Altenstaig.
Kernbrod 8 Pfd.	26 fr.	26 fr.
Mittelbrod " "	22 fr.	— fr.
Schwarzbrod " "	18 fr.	— fr.
1 Kreuzerweck schwer	6 P. 2 D.	6 P. 2 D.
Dahnenfleisch 1 Pfd.	— fr.	— fr.
Rindfleisch 1 " "	9 fr.	10 fr.
Lammfleisch 1 " "	7 fr.	— fr.
Kalbsteisch 1 " "	10 fr.	9 fr.
Schweinefleisch mit Speck	14 fr.	14 fr.
do. ohne Speck	13 fr.	13 fr.
Butter 1 Pfd.	28 fr.	— fr.
Rindschmalz 1 " "	33 fr.	— fr.
Schweineschmalz 1 " "	26 fr.	— fr.
Eier 6 Stück	8 fr.	— fr.

Frucht-Preise.

Fruchtgattungen.	Hagold, 28. Okt. 1865.			Altenstaig, 25. Okt. 1865.			Freudenstadt, 21. Okt. 1865.			Calw, 21. Okt. 1865.			Lüdingen, 20. Okt. 1865.			Frankfurter Cours am 26. Okt. 1865.
	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.		
Dinkel, alter . . .	—	—	—	4	3 19	3 36	—	—	—	4 12	4 8	4 3	—	—	—	Witten fl. 9 43 1/2 — 41 1/2 fr. Friedr. d. v. fl. 9 56 — 57 Holl. 10fl. - St. fl. 9 50 1/2 — 51 1/2 Rand-Dataten fl. 5 35 — 36 20 Kranten-St. fl. 9 28 — 29 Engl. Sovereigns fl. 11 55 — 57 Dollars in Gold fl. 2 27 1/2 — 28 1/2
„ neuer . . .	3 56	3 33	3 15	—	—	—	—	3 45	—	—	—	—	3 50	3 45	3 39	
Kernen . . .	—	—	—	5 36	5 23	5 20	5 42	5 36	5 28	5 36	5 24	5 12	—	—	—	
Haber . . .	3 24	3 6	3 —	3 30	3 27	3 24	3 48	3 40	3 36	3 38	3 31	3 24	3 16	3 14	3 11	
Gerste . . .	3 50	3 48	3 45	—	4 6	—	—	4 12	—	—	3 54	—	—	—	—	
Weizen . . .	—	—	—	—	4 54	—	5 21	5 12	5 —	—	—	—	—	4 30	—	
Roggen . . .	—	—	—	4 45	4 42	4 36	—	4 27	—	—	—	—	—	—	—	
Bohnen . . .	—	4 27	—	—	—	—	—	4 36	—	—	—	—	—	—	—	
Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—	—	5 12	—	—	—	—	—	—	—	
Linfen . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	

Tages-Neuigkeiten.

Auf die patronatische katholische Pfarrei Reichenbach (D. Degglingen) wurde der Kuratierverweser Stehle in Rohrdorf ernannt.

Horb, 26. Okt. Im Hopfenhandel ist hier noch wenig geschehen. Dieser Tage wurden kleine Partien von schönsten Waare zu 105 fl. gekauft, ebenso wurde in Baisingen zu 105 fl. abgegeben.

Ulm, 26. Oktbr. Wie wir hören, ist gestern bei der im Bau begriffenen Kirche in Weissenborn ein Pfeiler zusammengefallen, wodurch 7 Arbeiter verunlückten. Einer davon soll bereits gestorben, ein anderer dem Tode nahe, die übrigen minder schwer verwundet sein. (U. Sch.)

Frankfurt a. M., 24. Okt. Für die Werner'sche Rettungsanstalt in Reutlingen ist, falls die beabsichtigte Aktiengesellschaft zu Stande kommt, ein diesseitiger Staatsbeitrag von 5000 fl. unter Verzicht auf Zinsen und Dividende vom Senat beantragt und von der gesetzgebenden Versammlung genehmigt worden. (St. A.)

Frankfurt, 26. Okt. Johannes Rougé hat heute seine ständige Gefängnisstrafe wegen eines in Preußen gegen Herrn v. Bismarck verübten Presövergehens auf der Konstablerwache angetreten.

Frankfurt, 27. Okt. Man telegraphirt der Allg. Ztg. gestern aus Berlin: Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, daß die Regierung in Wien eine Militärintervention anregt, falls zu Frankfurt am 29. d. eine Versammlung des Nationalvereins stattfindet. (?)

Berlin, 25. Okt. So eben, Mittags 12 Uhr, zieht der Leichenzug der bei dem Einsturze der Häuser Verunlückten unter großer Betheiligung des Volkes vom Krankenhaus der Charité nach dem Jakobikirchhofe. Neunundzwanzig Särgen, sämtlich von Handwerkern getragen, folgen die Tischler und Maurergewerke in corpore, sowie ein unabsehbares Leichengefolge, dessen Zug eine volle Stunde währte, und welcher vom Kommandanten Generalleutnant v. Alvensleben, sowie von dem Polizeipräsidenten Hrn. v. Bernuth geführt wird.

Berlin, 26. Okt. In der Versammlung der Berliner Mitglieder des Nationalvereins am 24. Oktober in der Tonhalle sprach der Abgeordnete Löwe unter Anderem Folgendes: „Wir bestreiten, daß die verschiedenen bisher eingeschlagenen Wege das nationale Bedürfnis wahrhaft befriedigen. Man will die Einheit durch den Dualismus erzielen und rühmt die Erfolge desselben. Aber es ist noch nicht aller Tage Abend. Preußen nimmt zwar eine günstigere Stellung ein, Oestreich hat sich zurückgezogen, aber noch hat es nicht das eingenommene Terrain an Preußen überlassen. Oestreich ist jetzt überzeugt, daß Preußen sein Busenfreund sei; es liegt in seinem eigenen Interesse, dessen Macht zu unterstützen. Aber je enger beide sich jetzt umfassen, zu so unangenehmeren Scenen wird es kommen. Doch gesetzt der Dualismus wäre fertig, Preußen hätte seine Grenzen bis zum Rhein erweitert, wäre auf dreißig Millionen Menschen gewachsen. Ohne europäische Schwierigkeiten läßt sich das nicht machen, und die Völker würden sich nicht so ohne Weiteres einregimentiren lassen. Preußen würde es mit widerspenstigen Regierungen zu thun bekommen, die mit Oestreich und Frankreich conspiriren würden, und umgekehrt würde es Oestreich eben so gehen. Die Regierungen würden die Macht zu diesen Intriguen behalten, wenn sie nicht von den Völkern genommen würde. Garnisonen müß-

ten die Regierungen bewachen und im Augenblick, wo wir sie gebrauchen wollten, würde das Gewonnene verloren gehen. Eben so unthunlich ist eine Bundesreform. Diese bedürfte einer großen Armee und eines obersten Kriegsherrn, wie der laufende Ausdruck ist, wenn sie eine wirkliche Macht gegen das Ausland sein soll. Glauben Sie, u. S., daß Oestreich diese Sorge Preußen überlassen wird? Eher versteht es sich zu einem Popanz von Fürstentag und einem schattenhaften deutschen Parlament. Doch, sagt man uns, auch Eure Reichsverfassung mit einem Kaiser ist ein Traum. Nun wohl, ich, der ich darauf geschworen und sie treu bewahrt habe als Präsident, habe nie geglaubt, daß sie, so wie sie ist, zur Ausführung kommen wird. Aber in der Hand eines mächtigen Kaisers könnten mit ihr die Souveränitäten, wie jetzt, nicht bestehen, ihre §§ sind Fallstricke, um den Hals der Fürsten gelegt; innerhalb dieser §§ eingeschnürt, müßten jene verkümmern. Das roch Friedrich Wilhelm IV. ihr an und lebte sie ab als ein Werk der Revolution. Doch warum schöpfen wir nicht lieber, wenn der Augenblick da sein wird, aus dem Vollen das, was der Augenblick erfordert? Das ist eine ernste Frage, die ich mir 16 Jahre lang ernst und gewissenhaft täglich vorgelegt habe, und ich bin nach gewissenhafter Ueberlegung zu dem Resultat gekommen, daß es bei der Zerspaltung des deutschen Gesamtwillens und der gegenseitigen Mißgunst von unermesslichem Werth ist, eine Form zu haben, die durchberathen ist, eine Form, die im gegebenen Augenblick mit historischem Recht der Nation aufgedrückt werden kann, und wenn dabei einige Köpfe zerdrückt werden, wer kann dafür? Dieses Ding hat gefehlt im Jahre 1848. Wäre es damals dagewesen, dann wären uns viel Blut und Herzeleid und viel Schwüre erspart worden. Darum halten Sie fest daran, was die Vertretung der Nation als Verfassung gegeben. Geben Sie nicht, was mit dem Stempel des Rechtes bekleidet ist, preis gegen irgend ein ungewisses Projekt. Warten Sie das Ende ab, aufgeben können Sie immer, das ist mein Standpunkt.“ (S. B. Z.)

Berlin, 27. Okt. Eine größere Anzahl von Regierungen hat den Großmächten zugestimmt und Vertretung des Bundesweges in der Beschwerdefache gegen Frankfurt empfohlen. Oestreich empfiehlt diesen Weg kraft Artikel 28 der Wiener Schlusssakte. — Sachsen soll den Handelsvertrag mit Italien gestatten, wenn die andern Zollvereinsregierungen zustimmen. (T. d. S. M.)

In den politischen Kreisen in Berlin ist man der Ansicht, 1) daß Preußen und Oestreich sich in Gastein zum gemeinsamen Vorgehen gegen jede fortschrittliche Bewegung in Deutschland (und natürlich auch daheim) verabredet haben, 2) daß die Regierungen der Mittelstaaten den Schritten der Großmächte nicht entgegentreten, sondern sich ihnen mehr oder weniger schnell und mehr oder weniger vollständig anschließen werden.

Berlin. Die „Tribüne“ erzählt eine merkwürdige Scene, die sich am vorigen Sonntag in einer hiesigen Kirche ereignete. Am Altare stand ein Mann an der Seite eines jungen Mädchens, ihren Bund für das Leben besiegeln zu lassen; das Brautpaar war umgeben von den Eltern der Braut und den übrigen Zeugen; außerdem hatten sich ziemlich zahlreiche Zuschauer eingefunden. In den Blicken des Paares glaubte man Freude, Glück und Zufriedenheit zu lesen. Der Prediger schritt heran, um die Traureden zu halten; in diesem Augenblicke drängte sich aber durch die Versammelten ein in Schwarz gekleidetes Frauenzimmer und stellte sich in einiger Entfernung dem Bräutigam gerade gegenüber auf. Als dieser die Augen aufhob, begegnete sein Blick dem der unbekanntenen Dame, es war ein langer, felt-



famer, anscheinend vorwurfsvoller Blick, den sie ihm zuwarf; dann aber drehte sie sich um und verschwand so schnell, wie sie gekommen war. Der Bräutigam aber, dem jener Blick gegolten hatte, war sofort leichenblau geworden, seine Kniee schienen zu zittern, und als der Prediger die Frage an ihn richtete, ob er die anwesende Braut zu seiner Lebensgefährtin wählen wolle, entrang sich seiner Brust ein dumpfes Nein. Man kann sich den Eindruck denken, welchen dieses Nein auf die Versammelten machte; der Bräutigam aber, weit entfernt, über seine Sinnesänderung Rede zu stehen, stürzte fort und zur Thür hinaus, die erschreckte Braut, die Schwiegereltern, welche nicht wußten, was sie zu dem Vorfalle sagen sollten, zurücklassend. So weit die Erzählung von Augenzeugen; wir haben nicht erfahren, wie die Sache sich weiter entwickelt hat.

Die Volkszeitung schreibt: Gegen die Professoren Dr. Hupfeld und Riehm in Halle ist ein glaubensgerichtliches Verfahren eingeleitet worden. (S. M.)

Für Oestreich beginnen bereits bittere Früchte aus seiner Vergewaltigungsnot gegen Frankfurt zu erwachsen. Kaum sind einige Tage dahingegangen, seit sich der Kaiserstaat von seinem preussischen Allirten zu dieser neuen Großmachtthat bestimmen ließ, und bereits fühlt er sich an seiner empfindlichsten Stelle getroffen. Der österreichische Unterhändler v. Befe war bereits auf dem besten Wege, nach mehrfachem vergeblichen Anklopfen hier und dort endlich den großen Börsenfürsten Baron v. Rothschild in Paris zum Abschluß eines neuen Anleihegeschäfts mit Oestreich unter annehmbaren Bedingungen zu vermögen, als die Kunde von der österreichischen Drohnote den Gewaltigen urplötzlich ändern Sinnes machte. Herr v. Rothschild stammt bekanntlich aus Frankfurt und fühlt sich in seiner freien Vaterstadt verarzt mitverletzt, daß er sich, wie es scheint, ein gutes Geschäftchen kosten lassen will, um der Großmacht zu zeigen, daß man sich denn doch nicht so ganz ungestraft am kleinen Frankfurt vergeist. Er hat dem Unterhändler rund heraus erklärt, er könne sich jetzt nicht mehr auf weitere Unterhandlungen einlassen und müsse wenigstens abwarten, welche Wirkung das Auftreten des Berliner Cabinets zur Folge haben werde.

Wien, 26. Okt. Heute ist die Depesche nach Berlin abgegangen, worin Angesichts der Erklärung des Frankfurter Senats eine Verständigung mit Preußen angebahnt wird über die weiteren Modalitäten, um den bundesgesetzlichen Weg zu betreten. Die Depesche weist darauf hin, daß, wie auch die „W. Abendpost“ verkündet, die österreichische Regierung jedenfalls entschlossen sei, den bundesrechtlichen Weg zu betreten und von diesem Wege auch bei einer weiteren Verfolgung der Angelegenheit nicht abzuweichen. Zunächst aber wird wohl an den Frankfurter Senat die Erinnerung ergehen, daß seine Note weder die österreichische noch die preussische Depesche beantwortete, sondern nur gegen sie polemisiert und daß diese Antwort erwartet wird.

In Wien kann sich der Thiergarten nicht halten. Die Actiengesellschaft steht am Concurs und die armen Thiere nagen am Hungertuche. Man nahm zur Commune seine Zuflucht, daß sie mit 200,000 fl. beibringe, allein sie hat es abgelehnt, da auch in der Stadtkasse Ebbe sei.

Ein reicher Jude in Hamburg war an der Börse vom Schlag getroffen worden und sollte eben begraben werden, da fand sich ein Tauffsch ein unter seinen Papieren. Die Beerdigung wurde sofort eingestellt, nach einer Stunde aber wieder vorgenommen, weil sich fand, daß er ein ächter Jude war; denn den Tauffschlein hatte er sich nur verschafft, um in Schweden und Norwegen Geschäftsreisen machen zu können.

Kiel, 27. Okt. Die Kiel. Ztg. enthält eine offiziöse Notiz gegen den gestrigen Artikel des Staats-Anz., derzufolge General v. Mantuffel in einem Briefe an Herzog Friedrich die Bitte aussprach, ihn, im Fall der Herzog Schleswig besuche, rechtzeitig zu benachrichtigen, damit die nöthigen Anordnungen getroffen werden könnten, ihn (den Herzog) vor persönlichen Unannehmlichkeiten zu bewahren. (Allg. Z.)

In Mailand hat man neulich den Mechanismus der Thränenweinen den Marienbilder studiren können. Man fand dort eine solche Bildsäule. Sie war von gebranntem Thon und hobt. Im Piedestal befand sich eine Vorrichtung, Wasser zum Sieden zu bringen. Die Dämpfe verdichteten sich oben im Kopf wieder zu Wasser und dieses wurde durch Röhren nach zwei klei-

nen Oeffnungen in den Augenwinkeln hineingeleitet, wo es in der Form von Thränen zum Vorschein kam. So schwindet ein Wunder nach dem andern.

Paris, 26. Okt. Die mexikanische September-Convention scheint kein leeres Schall bleiben zu sollen. Genauer ist noch nicht zu erfahren; aber es dürfte gewiß sein, daß man eine schrittweise Zurückziehung der Truppen erstlich in Aussicht nimmt. Herr Fould hat das Meiste zu dieser Entschließung der Regierung beigetragen; auch wird er wahrscheinlich die Genugthuung haben, zuerst im finanziellen Exposé des Blaubuches den Plan der Räumung mittheilen zu können. Einen sehr nahen Termin wird man indeß wohl nicht ansetzen. (Frb. Z.)

Paris, 27. Okt. Graf v. Bismarck ist vorgestern hier eingetroffen. Derselbe hatte gestern eine Unterredung mit Herrn Drouyn de Lhuys.

In Paris halten sich mehr als 1400 abgesezte katholische Priester auf und treiben, um sich das Leben zu fristen, allerlei Gewerbe. Manche sind Gastwirth, andere Droschkenfutcher, noch andere Conducteure, Glaser ic. oder Kausleute geworden.

London, 27. Okt. Soeben hat die Bestattung der jidischen Reste Lord Palmersons stattgefunden. Bei dem Leichenzug, dem eine lange Wagenreihe folgte, war alle Prachtentfaltung vermieden. Unglücksfälle sind Dank der von der Polizei getroffenen Vorsichtsmaßregeln trotz der ungeheuren zusammengeströmten Volksmassen nicht zu beklagen gewesen.

Aus San Francisco wird von einem am 8. Okt. stattgehabten Erdbeben berichtet, das die Häuser und Kirchen hin- und herwanke machte und die ganze Bevölkerung in Todesangst versetzte.

Ein Unglücklicher.

(Fortsetzung.)

Einige Minuten herrschte tiefes Schweigen. Ploßlich drängte sich der Ambati Tulpan mit dem wilden Gargo in den Kreis und hielt zum Zeichen, daß er reden wollte, den rechten Zeigefinger in den geöffneten Mund und blickte auf den König.

Dieser nickte mit dem Kopfe.

„Tabu ist groß,“ sprach der Ambati mit tiefer Stimme, während seine Augen finster auf Leon blickten, „und Atia hat weise zu seinen Kriegern gesprochen. Möge auch Tulpan so zu seinem Volke sprechen, denn ein gleiches Unglück droht diesem.“

Auch auf unserer Insel haben sich die weißen Fremdlinge eingeschlichen, um uns zu verderben. Erst kamen zwei, dann einer und bald viele. Der Glanz ihrer Wordwaffen leuchtet weit hin. Viele von euch wurden bethört. Fluch ihnen! Tabu wird sie einst vergehen lassen, wie die Fische des Meeres auf dem Land.

Kenaks nehm ein Beispiel an Tahiti und vertilgt sie im Keime, ehe sie zu einem mächtigen Strauche werden, deren Stacheln Euch stechen. Tulpan ist weise, er ist der Freund dieser weißen Fremdlinge geworden; sein Herz ist gut und ohne Falsch, aber er nährt einen Wurm in seiner Brust, welcher seine Lebensader zernagen wird.

Ich rufe euch Alle auf, sofort zu den Waffen zu greifen und wenn Tabu den Mond entzündet, können wir sie ihm opfern. Jetzt sind sie noch nicht mächtig genug, um uns die Spitze bieten zu können, aber bald werden sie es sein, darum handelt schnell. Auf folgt mir, ich will euch führen! Befest den Weissen, der in unserer Mitte sich befindet. . . .“ er zeigte auf Leon. . . . „er soll Tabu als erstes Opfer fallen.“

Ein wildes, dämonisches Lächeln leuchtete in den Augen des Ambati bei diesen Worten, während in seiner Hand das große Opferrmesser funkelte.

Ein dumpfes Murmeln, gleich dem Rauschen einer fernnen Brandung, durchlief die Reihen der Kenaks. Tulpan's Stirn legte sich in düstere Falten.

Leon war bei den letzten Worten des Ambati aufgesprungen. Er stürzte sich auf ihn und entwand ihm das Opferrmesser.

Wild schrieen die heidnischen Kenaken durcheinander und einige richteten ihre Bogen auf Leon.

Dieser aber stieß das Messer vor dem Ambati in die Erde und spannte die Hähne seiner Pistolen. Kaltblütig zielte er auf die heidnischen Kenaks, während er mit lauter Stimme sprach:

„Kenaks, ich suche bei euch Schutz gegen meine weißen

Brüder, die es böse mit mir meinten und ihr habt mir diesen gewährt. Ein Mädchen aus eurer Mitte wurde mein Weib. Ich zähle mich nicht mehr zu meinen weißen Brüdern, welche mein Glück vernichtet, ich bin jetzt ein Kenak und Untertban des Königs Tulipan."

"Möge Tabu Dir fluchen, Deine Haut ist weiß," sprach der Ambati.

"Wohl ist es wahr," fuhr Leon fort, "daß die Weißen drüben auf Tabaiti die Kenaks auf das Schändlichste mißhandeln und wie Tyrannen herrschen und darum billige ich Ataias Vorhaben. Ich selbst will, wenn Ihr ihn zu Hilfe eilen wollt, euch begleiten und euer Führer sein. Bis zum letzten Blutstropfen will ich mit euch, für euch kämpfen, denn eure Feinde sind jetzt auch die Meinigen. Aber laßt uns nicht zuerst die Feindseligkeiten beginnen. So lange die neuen Ansiedler hier den Frieden nicht brechen, wollen wir dies auch nicht thun. Wenn sie aber den Frieden brechen, dann habt ihr Grund sie zu vernichten und dann werde ich euch im Kampfe beistehen."

Kenaks! laßt euch nicht durch die Worte eures Ambati zu unbesonnenen Handlungen hinreißen. Glaubt ihr, es wäre ein Leichtes, die Ansiedler aus ihren festen Hütten zu vertreiben und zu ermorden; bedenkt den Unterschied der Waffen. Viele von euch würden das Leben verlieren, bis es euch vielleicht gelänge, die Hütte der Erde gleich zu machen."

Leon schwieg und blickte forschend im Kreise herum.

Tulipan und die Vornehmsten pflichteten seinen Worten bei und der drohende Sturm zog vorüber.

Der Ambati und Hargo verschwanden in das Gebüsch.

Tulipan berieth sich nun mit seinen Freunden, ob sie Ataias zu Hilfe kommen wollten. Lange wurde die Beratung in flüsterndem Tone geführt und das Resultat derselben war, daß Tulipan mit allen seinen Kriegern ihm Beistand im Kampfe gegen die Weißen leisten wollte.

Leon eilte schnell nach seiner Wohnung, um von seinem Weibe Abschied zu nehmen, denn er beschloß, die Kenaks zu begleiten.

Als er noch eine kleine Strecke von seinem Häuschen entfernt war, schwirte ein Pfeil aus einem Gebüsch dicht an seinem Kopfe vorbei. Er blickte um sich und sah einen Kenak den Hügel hinauf springen. Er schlug seinen Karabiner auf diesen an und gab Feuer. Der Kenak stürzte zu Boden, raffte sich jedoch im nächsten Moment wieder auf und verschwand hinter einem Abhang.

Eine Stunde später segelte er mit Tulipan und dessen Kriegern Tabaiti zu.

Glücklich landeten sie dorten. Ataias war auf das Höchste erfreut, daß Tulipan seine Krieger begleitet und gab sich nun den besten Hoffnungen auf glücklichen Erfolg hin, als er die große Zahl Krieger überblickte, welche ihm Tulipan zuführte.

Unter den Kriegern Ataias's befanden sich einige Europäer. Es waren schlechte Subjecte, die dem Gefängnisse entwichen und sich in das Gebirg zu den Kenaks geflüchtet hatten.

Es war eine finstere stürmische Nacht. Der Wind wurde immer bestiger und drohte in einen Orkan auszuarten. In kurzen Pausen folgten Blitz und Donner. Der Regen, gereizt von dem Winde, goß sich in Strömen nieder. In solchen Nächten ließ der Gouverneur die Posten verdoppeln, denn während derselben unternahm oft die Kenaks die verwegendsten Angriffe.

Am unteren Ende der hohen Pallisadenwand, welche der Gouverneur zum Schutze der Stadt hatte errichten lassen, standen zwei Posten.

"Verdammt, das ist ein Hundewetter," fluchte der Eine, während er den Lauf seines Gewehres abtrocknete.

"Ja, der Sturm will gar nicht nachlassen Jean," sagte der Andere, und dabei ist es stockfinstern und verdammt gefährlich. Heute heißt es mehr als sonst aufgepaßt."

"Diese Art Kriegsführung gefällt mir nicht, Pierre," sagte Jean, "man hat beständig sein Todtenbein an. Wenn nur der Teufel die Kerle insgesamt heute Nacht holte, damit wir Ruhe bekämen."

"Ja, ich wünsche es ebenfalls," sprach Pierre, "denn unsere Lage ist recht gefährlich, wie ich an dem Benehmen des Gouverneurs und der Offiziere schon bemerkt habe. Die Kerle wer-

den immer zahlreicher und unsere Besatzung schmilzt zusammen. Noch einige solcher Kämpfe wie in der vorigen Woche und mit uns ist es dann aus, wenn wir nicht Verstärkung erhalten."

"Der Gouverneur erwartet täglich ein Schiff mit Mannschaft," bemerkte Jean.

"Die Kerle schlagen sich gut," sie haben an unseren schuftigen Landsknechten, welche sich unter ihnen befanden, keine schlechten Rathgeber, das merkt man bei ihren Angriffen."

"Einer ist's jetzt weniger," sagte Jean, "den langen, blattternartigen Irlander habe ich fast gemacht. Ich habe mich verdammt gefreut, als er an meinem Bajonnet sa . . ."

"Halt! was war das?" unterbrach ihn Pierre und spannte den Hahn seines Gewehrs.

Sie lauschten gespannt in die dunkle Nacht hinaus.

Auch die übrigen, etwas weiter entfernt stehenden Posten blickten aufmerksam nach den bewaldeten Höhen.

"Es ist Alles still, ich höre nichts," sagte Jean. "Sturm, Donner und Blitz machen eine Pause und sogar läßt endlich auch der Regen los. Drüben wird ein Baumast abgefallen sein."

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— Wieder ein deutscher Erfinder. Das Louisville Volksblatt ist ganz begeistert von der Erfindung eines Deutschen Namens Johann Adam Guß von Missouri, der unter den Deutschen in Louisville viel Interesse zu erregen scheint und sagt über seine Erfindung: "Sie bezweckt, an die Stelle des Dampfes den Wasser- und Luftdruck zu setzen. Die Tragweite dieser neuen "Hydraulie Air Engine", welche erst kürzlich in Washington patentirt wurde, ist eine so weitgreifende und großartige, daß sie in Kurzem die Aufmerksamkeit der ganzen civilisirten Welt auf sich ziehen muß. Die Anwendung des Wassers und fester Luft als bewegende Naturkräfte an die Stelle des Dampfes involvirt eine weltgeschichtliche Epoche, da sie, wenn auch nicht der Technik, die auf alten, unumstößlichen Prinzipien beruht, doch dem Welt- und Geschäftsverkehr neue Gesetze vorschreiben wird. Die Wasser- und Luftmaschine abforbirt die Steinkohle und das Brennmaterial überhaupt und streicht mit einem einzigen Zuge die entsetzlichen tausendfachen Unglücksfälle zu Wasser und zu Land aus der Tagesgeschichte. Vor uns liegt eine Zeichnung des meisterhaften und doch so einfach complicirten Werkes, die Engine in ihrer verschiedenartigen Zusammenlegung, die in einander greifenden Hebel, welche nach den Gesetzen der Physik die gefahrlosen Kräfte zum Trieb einer Maschine liefern, die, wenn vorläufig auch noch in kleinem Maßstabe doch im Princip richtig, bis zur stärksten Pferdekraft eingerichtet werden kann.

"Wir sind leider nicht in die Mystereien des Maschinenbaues tiefer eingeweiht, um unsern Lesern eine genauere Beschreibung der neuen Erfindung zu liefern, was wir aber hauptsächlich bei dem nun bevorstehenden Bau der Maschine und der voranschreitlich glücklichen Erprobung der letztern unsern Lesern mittheilen wollten, ist die absolute Gewißheit des Gelingens der Guß'schen Erfindung. Es ist länger keine Frage mehr, ob Wasser und Luft die Triebkraft des Dampfes ersetzen können — das Problem ist gelöst, und was immer auch noch für Verbesserungen in der praktischen Anwendung der Maschine nöthig werden sollten — das Grundprinzip der bewegenden Kraft steht fest und ist im spezielsten Falle eine Wahrheit geworden. Wollten wir eine statistische Vergleichung dessen hier folgen lassen, was z. B. Dampfschiff-Gesellschaften oder große Städte zur Erzeugung des Dampfes an Kosten aufzubringen haben, so müßte das Resultat dieser Vergleichen mit den Ersparnissen einer Hydraulie Air Engine das allgemeine Erfahren wachrufen. Die vielen Millionen an Dollars, welche eine einzige Stadt jährlich für die Erzeugung des Dampfes ausgibt, werden durch die neueste Erfindung erspart werden, und um ein nabeliegenderes Beispiel der alle Schwächen des Geschäftslebens durchdringenden künftigen Veränderungen aufzustellen, wollen wir nur anführen, daß der Arbeiter, der heute enorme Preise für Brennmaterial bezahlen muß, durch das Herabdrücken der Kohlenpreise um ein Bedeutenderes billiger werden können, wenn die neue Erfindung erst einmal die Reise um die neue Welt gemacht haben wird."

Recaktion, Druck und Verlag der G. W. Jaiser'schen Buchhandlung.